

Wakkerpreis: War er verdient?



Thomas Brönnimann
Vorsteher Direktion
Sicherheit und Liegenschaften

Als Köniz 2012 den Wakkerpreis verliehen bekam war ich Mitglied des Vorstands des Berner Heimatschutzes und ein junger tatendurstiger Grossrat. Ich freute mich sehr, dass meine Wohngemeinde den Wakkerpreis bekam, verstand aber auch alle, die nachfragten: «Köniz? Den Wakkerpreis? Köniz ist doch nicht schön.» Was bleibt vom rauschenden Fest der Preisverleihung im Schlossareal?

Die erste Köniz gewidmete Publikation «Akzent Baukultur»* zeigt auf, wieso der Schweizer Heimatschutz der Gemeinde Köniz den Preis verliehen hat. Köniz erhielt den Preis hauptsächlich aufgrund seiner proaktiven Siedlungsplanung. Natürlich gibt es auch einzelne Objekte hervorragender alter Baukultur wie das Schlossensemble oder das Bauernhaus mit seinem Festsaal aus der Zeit um 1500 im Grossgschneit in Mittelhäusern.

Natürlich gibt es wunderbare Gartenstadtquartiere oder intakte Ortsbilder in Liebewil, Herzwil oder Mengestorf, wo man sich nach zehn Minuten Velo-fahrtzeit aus der Agglomeration in die Gotthelfsche Zeit zurückversetzt fühlt.

In Herzwil ist die Welt noch in Ordnung. Für solche Ortsbilder bekam man früher den Wakkerpreis. Aber eben, das ist nicht Köniz. Köniz ist hauptsächlich eine Agglomerationsgemeinde, die in den 60er- und 70er-Jahren rasch wuchs mit Quartieren, wie man sie zum Beispiel in Schliern idealtypisch findet. Quartiere, die einerseits stadtnah sind, aber andererseits im Grünen liegen und eine hohe Wohn- und Lebensqualität bieten. Architektonisch ging es aber mehr um Masse statt Klasse. Die Renditeliegenschaft kümmert sich kaum um städtebauliche Aspekte. Sie steht und rentiert für sich.

Im 2012 hat der damalige Gemeindepräsident Luc Mentha gesagt, er erachte den Wakkerpreis auch als Verpflichtung und vielleicht könne man erst in zehn Jahren beurteilen, ob Köniz ihn zu Recht erhalten habe. Jetzt ist Köniz, glaube ich, schon «ein bisschen schöner» als 2012. Auf jeden Fall wurde eine Ortsplanungsrevision von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern angenommen, die darauf achtet, dass die Landschaftskammern nicht verbaut werden. Im In-



Thomas Brönnimann: «Die Vidmarhallen im Liebefeld: eine lobenswerte Innenverdichtung.»

dustriearéal Vidmar gab es eine aus meiner Sicht lobenswerte Innenverdichtung und städtebauliche Aufwertung.

Als Bauherrin hat Köniz seine Schulhäuser kontinuierlich und vorbildlich saniert und restauriert, mit Rücksicht auf die Bausubstanz und die Umgebung. Aber die Schulhäuser wurden auch erweitert. Ein besonders gelungenes Beispiel ist für mich der Ergänzungsbau des Dorfschulhauses Wabern, bei dem Rücksicht auf das historische Ortsbild genommen wurde, selbst wenn dieses nur aus einem Spycherli und dem alten Türmlischulhaus besteht. Die alten Schulhäuser in Niederwangen, Schliern oder Mengestorf wurden im Bestand saniert und fit gemacht für die Schule des 21. Jahrhunderts und sind identitätsbildend für die jeweiligen Ortsbilder.

Der Central Park von Köniz, der Liebefeld Park, bewährt sich als grosse Freifläche für Alt und Jung. Der Mut, diese Fläche frei zu halten und nicht mit Renditeliegenschaften zu verbauen, hat sich ausgezahlt. Zwischenfazit nach zehn Jahren: Köniz hat sich den Wakkerpreis verdient.

Und wie sieht die nähere Zukunft aus? Köniz hat alle Trümpfe in der Hand: Eine Ortsplanung, die fit ist für die nächsten 20 Jahre, und Schlüsselgrundstücke, die der Gemeinde gehören. Somit wird die Gemeinde nicht nur als Planungsbehörde, sondern auch als Eigentümerin positiv Einfluss nehmen können, sofern nicht die Politik kurzfristig ihr Tafelsilber verscherbelt. Ich bin gerne bereit, als Gemeinderat für Bauten und Liegenschaften in den nächsten vier Jahren meinen bescheidenen Beitrag zu leisten für ein auch zukünftig Wakkerpreiswürdiges und lebenswertes Köniz.

*«Akzent Baukultur: Köniz» kann beim Empfang des Gemeindehaus Bläuacker gratis bezogen werden.